

LICH TEN BERG



entdecken



3

Karlshorst

**Rad- und
Fußtouren durch
den Bezirk**






Lichtenberg entdecken: Karlshorst

Rad- und Fußtouren
durch den Bezirk

3



Zur Orientierung:

-  Weg gut befahrbar
 -  Weg mit Einschränkungen
 -  Weg mit Beeinträchtigungen
 -  Hinweis auf Rastmöglichkeiten
 -  zusätzliche Ziele außerhalb der Routen
- Orientierungskarte auf den Mittelseiten

Die Autoren: André Deschan *Architekt, Architekturohistoriker*
Julia Novak *Autorin, Regisseurin*
Steffen Maria Strietzel *Architekt, Historiker*
Marina Wesner *Architektin*

Gestaltung: Jan Lengert *ZenonDesign*

Redaktion: Thomas Thiele *Museumsleiter*
André Deschan *Architekt, Architekturohistoriker*

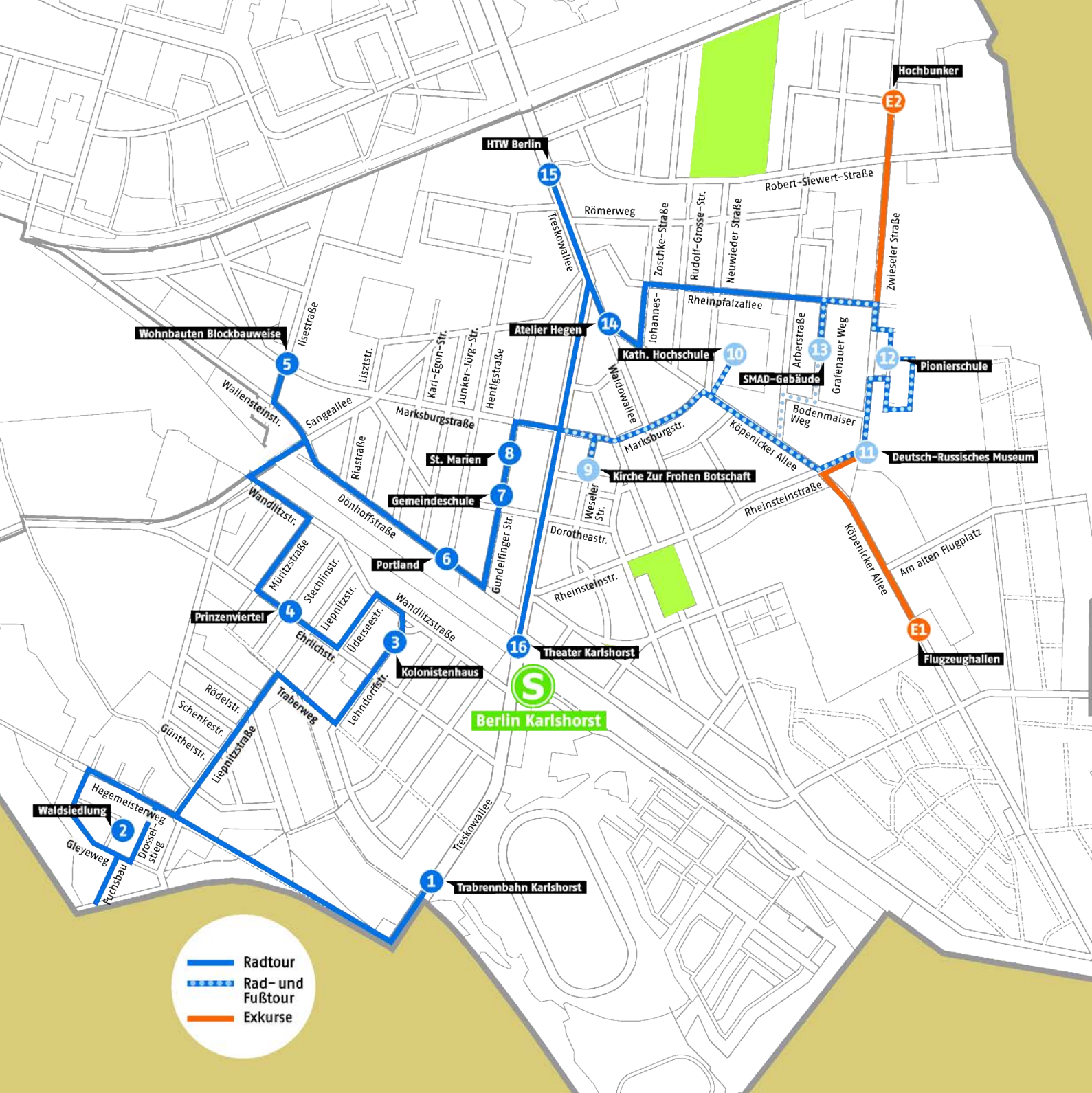
Gefördert durch: Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie
und Betriebe Berlin
visitBerlin – Berlins offizielles Reiseportal
Büro für Wirtschaftsförderung Berlin Lichtenberg
Bezirksamt Lichtenberg von Berlin
Abt. Personal, Finanzen, Immobilien und Kultur
Museum Lichtenberg im Stadthaus

Bildquellen:
Archiv Museum Lichtenberg: 3, 4o, 4u (D. Zeh), 5 (2x), 6o
(W. Zimmermann), 7 (2x S. Schulz), 10 (2x S. Schulz), 11ul (A. Stuck),
11ur (G. Klemens), 13o, 14u, 15u
HTW Berlin/Philipp Meuser: 15o
Lo Curto, Giovanni: 11ol, 11or, 13u
Novak, Julia: 14u
Sammlung Prof. Leopold Wiel: 6u
Schneider, Wolfgang: 12 (3x), 14ol, 14or

Wohnstandort im Wandel

Karlshorst wird Sie überraschen. Hier lässt sich wie unter einem Brennglas die Entwicklung eines Berliner Ortsteils erkunden, der in besonderem Maße von den Verwerfungen durch den Zweiten Weltkrieg geprägt wurde. Es begann 1895 mit dem Bau erschwinglicher Siedlungshäuser. Doch bald zog der Vorort besser gestellte Berliner an. Stadtvillen und Landhäuser wurden gebaut, dazu Kirchen, Schulen und Krankenhäuser. Karlshorst boomte und avancierte zum »Dahlem des Ostens«. Das Kriegsende 1945 setzte eine jähe Zäsur. Die sowjetische Armee marschierte ein und erklärte ein ganzes Wohnviertel zum Sperrgebiet. Am 8. Mai 1945 schrieb sich Karlshorst mit Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulation in die Weltgeschichte ein. Die Präsenz der sowjetischen Streitkräfte währte bis 1994. Die Spuren sind bis heute sichtbar, auch wenn viele Militärbauten inzwischen umgenutzt wurden, teils zu vorbildhaften Wohn- und Zweckbauten.

Auf der Radroute erschließt sich das besondere Etwas von Karlshorst – mit seinem Nebeneinander von Stadtvillen, Reform- und Experimentierbauten, Relikten aus der Militärzeit und Bauten der DDR-Moderne. Die Fußtour konzentriert sich auf den ehemals militärisch genutzten Bereich und verläuft in einem kleineren Radius parallel zur Radtour.



- Radtour
- · - · - Rad- und Fußtour
- Exkurse



1 Start Treskowallee 129

Damenpavillon errichtet, entstand im Umfeld bald eine erste Ansiedlung. Die heutige Tribüne stammt von 1934/35. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg ließ der sowjetische Stadtkommandant Nikolai Bersarin die Hindernisstrecke zur Trabrennbahn umbauen und am 1. Juli 1945 wiedereröffnen. Die einzige Trabrennbahn der DDR verlor nach der Wende an Bedeutung, Teile des Geländes wurden verkauft. Eingangsbauten, Rundstall, Waage-Gebäude, Tribüne und Zielrichterturm sind denkmalgeschützt.

Treskowallee überqueren, über Hegemeisterweg zur Waldsiedlung



2 Hegemeisterweg, Drosselstieg...

Teil der ursprünglichen Planungsfläche 117 Reihen- und Vierfamilienhäuser in Tradition der Gartenstadtbewegung. Behrens achtete auf kostengünstige Bauweise, optimale Raumnutzung und fortschrittliche technische Ausstattung. Die Straßenräume sind variationsreich gestaltet, das Farbkonzept außergewöhnlich. Das angrenzende Areal wurde ab 1937 mit Doppelhäusern bebaut.

über Liepnitzstraße und Traberweg, Achtung Fußgänger! Auf dem Weg sind Gedenktafeln zu entdecken



Kolonistenhaus (1895)

Entwurf: Oskar Gregorovius

Die ersten Wohnhäuser der »Colonie Karlshorst« entstanden 1895 in Nähe der Pferderennbahn. Erhalten ist das Haus in der Lehndorffstraße 10. Eine gemeinnützige Baugesellschaft hatte sich zum Ziel gesetzt, Häuser für bedürftige Familien zu bauen. Die Planung oblag dem Baumeister Oskar Gregorovius (▶ Gedenktafel Ehrlichstraße 12), der eine Siedlung mit einfachen, kleinen Häusern entwarf. Die ersten drei Häuser stiftete das damalige Kaiserpaar (im Zweiten Weltkrieg zerstört).



Lehndorffstraße 10

3

über Wandlitzstraße ins Prinzenviertel, dort z.T. sehr holpriges Kopfsteinpflaster



0,25 km

Prinzenviertel (um 1900)

Sehenswert:

Üderseestraße 13

Liepnitzstraße 6/12/16

Stechlinstraße 6

Müritzstraße 18

Fahrt durch Stechlin- und

Liepnitzstraße optional



Üderseestraße, Liepnitzstraße...

4

Schon bald entdeckten private Bauherren die »Colonie Karlshorst«. Statt preiswerter Siedlungshäuser entstanden nun Landhäuser und Villen. Seit 1901 hieß das schnell wachsende Quartier offiziell Karlshorst und entwickelte sich mit Anschluss an die Berliner S-Bahn 1902 zum beliebten Vorort. Das Prinzenviertel machte sich als »Dahlem des Ostens« einen Namen, auch wenn hier – im Vergleich zu den Villenbezirken im Westen – alles etwas bescheidener ausfiel. Die Straßen des Viertels trugen Namen der Prinzen von Preußen, die heutige Ehrlichstraße war nach der Ehefrau des deutschen Kaisers Wilhelm II., Auguste Viktoria, benannt.

über die Rampe auf Fußgängerbrücke, die über die Gleise führt



0,9 km



Wohnbauten in Blockbauweise (1956/57)

Marksburgstraße 6-17,
Ilsestraße 8-30, Lisztstraße 1-5
Architekten: Leopold Wiel
und Mitarbeiter, TU Dresden

Aufsehenerregend sind die Häuser nicht. Dennoch sind sie et-

was Besonderes, nämlich Prototypen der Blockbauweise, entworfen von Leopold Wiel. Sein Ziel: größtmögliche Varianz unter Verwendung weniger Fertigteile. Die acht Wohnblöcke wurden 1956 montiert, frei stehend, ohne strenge rechte Winkel und um weite Wohnhöfe angeordnet. Das Zentrum des Wohnensembles an der Ecke zur Sangeallee ist geschickt hervorgehoben. Die heutige Wärmedämmung kaschiert den ursprünglichen Charakter. Auch der einst durch rot gefärbte Elemente aus Ziegelsplittbeton akzentuierte Block an der Marksburgstraße verlor sein Alleinstellungsmerkmal.



In der Ilsestraße 4 ist der erste Häuserblock der Q3A-Bauserie (1957) von Josef Kaiser und Klaus Sbrzesny zu entdecken. Nach diesem Vorbild wurden in Ost-Berlin 28.600 Wohnungen gebaut.

Wer mehr sehen möchte: in der Lisztstraße 6 findet sich die Karlshorster Grundschule (1958), ein Prototyp der Schulbauweise SVB.

über Dönhoffstraße, auf dem Weg bei Hausnummer 11 ist eine Gedenktafel für die erfolgreiche Schriftstellerin Hedwig Courths-Mahler angebracht



Portland-Cement-Haus (1901)

Architekt: A. Schneider

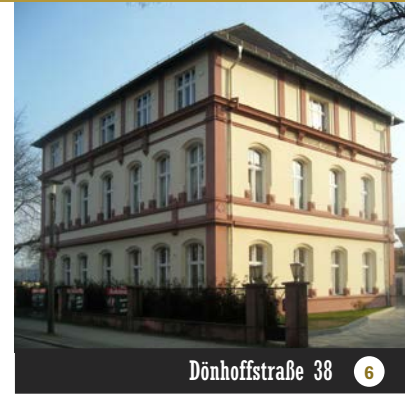
Innovativer Wohnungsbau ist in Karlshorst Tradition. Das Portland-Cement-Haus besteht fast vollständig aus Betonteilen. Als Laboratorium und Repräsentanz der deutschen Zementindustrie errichtet, wurde hier der »Portland-Cement« zum rationell einsetzbaren Baustoff weiter entwickelt. Das Material kam u. a. in der ersten Plattenbau-Siedlung Deutschlands zum Einsatz (siehe Exkurs bei Station 15). 1945 wurde das Anwesen vom sowjetischen Militär beschlagnahmt, ab 1972 als Botschaft genutzt, 2003 grundlegend instandgesetzt.

Dorotheastrasse 25A, Gundelfinger Str.52, Dönhoffstraße 7

über Gundelfingerstraße, Achtung Kopfsteinpflaster



0,4 km



Dönhoffstraße 38

6

Gemeinschaftsschule Friedrichsfelde (1899-1907)

Architekt: unbekannt

Das schnelle Wachstum des Ortsteils machte den Bau einer Schule notwendig. Das Gebäude im Stil der norddeutschen Backsteingotik war schon bald zu klein und wurde 1902/04/07 durch Anbauten erweitert. 1945 besetzten die sowjetischen Streitkräfte die Gemeinschaftsschule. Sie diente ihnen als Unterkunft und Lager. Ab 1954 wurde der Bau wieder als Schule genutzt, nun für die Kinder sowjetischer Offiziere und ziviler Militärbediensteter. Nach dem Abzug der Streitkräfte drohte sie zu verfallen, wurde dann aber 2008 in ein integratives Wohnprojekt umgewandelt.

über Gundelfingerstraße, Achtung Kopfsteinpflaster



0,3 km



Gundelfinger Straße 10/11

7



Katholische Kirche St. Marien (1935-36)
Architekt: Clemens Lohmer

Ein ungewöhnlicher Bau: Eine Kirche aus der Zeit des Nationalsozialismus im neoromanischen Stil mit einem Campanile nach italienischem Vorbild. Hauptfassade und Turm sind mit weiß-grauem Rüdersdorfer Kalkstein verkleidet. Nach 1945 lag die Katholische Kirche im Sperrbezirk, den die sowjetischen Streitkräfte nördlich der Bahnlinie eingerichtet hatten. Sie diente als Möbel- und Kohlespeicher, auch zwei Gefängniszellen wurden installiert. 1950 erhielt die Gemeinde Kirche und Pfarrhaus zurück.

8 Gundelfinger Str. 36/37

0,4 km

über Marksburgstraße

Achtung: Einbahnstraße bis zur Treskowallee!



Beginn Fußstour ▶ Tram-Haltestelle Marksburgstraße



Kirche Zur Frohen Botschaft (1909-10)
Architekten: Peter Jürgensen, Jürgen Johannes Bachmann

Auch die evangelische Kirche von Karlshorst lag im Sperrgebiet und fungierte von 1945-55 als Speicher und Pferdestall. 1955 wurde sie der Kirchengemeinde zurückgegeben und nach Instandsetzung unter dem Namen »Zur Frohen Botschaft« wieder geweiht. Die innen schlicht gehaltene Kirche stammt von den Architekten des Schöneberger Rathauses. Ihr Prunkstück ist eine Rokokoorgel von Peter Migendt und Julius Marx.

9 Weseler Straße 6

0,5 km

1755 für Prinzessin Anna Amalia von Preußen gebaut, kam die wertvollste und älteste historische Orgel Berlins 1960 nach Karlshorst.

Treskowallee 68 · Treskowallee 75



über Marksburgstraße



Katholische Hochschule für Sozialwesen (1928-30)
Architekt: Felix Angelo Pollak

Das katholische St. Antonius-Krankenhaus zählte in den 1930er Jahren zu den modernsten Deutschlands. Der Architekt Felix Angelo Pollak kombinierte neueste sozialmedizinische Erkenntnisse mit einer expressionistischen Gestaltung. Gekonnt gruppierte er höhere und niedrige Bauteile asymmetrisch in eine Kiefernlandschaft. Ab 1945 nutzte die sowjetische Besatzungsmacht den Bau als Verwaltungsgebäude. Nach Rückgabe zogen ab 1963 Ministerien der DDR ein. Mit dem Einzug der Katholischen Hochschule 1991 begann die denkmalgerechte Sanierung.

Köpenicker Allee 39 10

0,6 km

über Köpenicker Allee



Zwieseler Str. 4 (Ecke Rheinestr.) 11

Deutsch-Russisches Museum, ehemaliges Offizierskasino der Festungspionierschule (1936-37)

Bauherr: Deutsche Wehrmacht

Hier endete der Zweite Weltkrieg. Im Offizierskasino der Pionierschule unterzeichnete das Oberkommando der Wehrmacht am 8. Mai 1945 vor Vertretern der Alliierten die bedingungslose Kapitulation. Danach diente das Kasino als Sitz der Sowjetischen Militäradministration (SMAD). Seit 1967 erinnert ein Museum an das historische Ereignis. Gemeinsam erhalten die ehemaligen Kriegsgegner seit 1995 den historischen Ort als Deutsch-Russisches Museum.

über Zwieseler Straße



0,2 km (0,7 km Exkurs)



E1 Köpenicker Allee 165

Exkurs 1 Flugzeughallen (1917-19)

Bauherr: Militär-Neubauamt
Architekt: Josef Rank

Ein besonderes Relikt findet sich in der Köpenicker Allee 165. Hier stehen die einzigen noch erhaltenen Flugzeughallen aus dem Ersten Weltkrieg in Stahlbetonbauweise mit Kuppelschalenüberdachung. Leider sind sie z. Z. weder zugänglich noch von der Straße aus einsehbar.



Von den Flugzeughallen: über Köpenicker Allee
Vom Deutsch-Russischen Museum: über Zwieseler Straße



0,8 km



12 Zwieseler Straße 4-50

Pionierschule Karlshorst (1936-37)

Bauherr:
Deutsche Wehrmacht

Ein Areal mit bewegter Geschichte: Es wurde von der NS-Regierung als groß angelegte Ausbildungsstätte für Pioniereinheiten der Wehrmacht angelegt. Das Ensemble (seit 1942 »Festungspionierschule«) umfasste knapp 20 Gebäude mit Sportplatz, Schwimmhalle, Reithalle und KFZ-Hallen.

Am 23. April 1945 richteten sowjetische Truppen in der Pionierschule das Hauptquartier des Stadtkommandanten ein. Von hier aus koordinierte Nikolai Bersarin die Einnahme und Befreiung Berlins. Anfang Mai 1945 wurde das ganze Terrain nördlich der Bahn zum Sperrbezirk erklärt. Circa 8.000 Karlshorster mussten innerhalb weniger Stunden und Tage ihre Häuser verlassen. In der Pionierschule, dem Zentrum des Sperrgebiets, siedelte sich Mitte der 1950er Jahre der Sowjetische Auslandsgeheimdienst an. Bis zum Abzug der sowjetischen Streitkräfte 1994 befand sich hier die größte KGB-Zentrale außerhalb der UdSSR. In den umliegenden Gebäuden richteten sich ab 1953 verschiedene Ministerien der DDR ein.



Nach 1990 verwaiste das Terrain, bis es zum »Wohnpark Karlshorst« umgestaltet wurde (2012). Ein Projekt mit Modellcharakter, das denkmalgeschützte Kasernenarchitektur mit modernen Reihenhäusern zu einer gelungenen Einheit verknüpft.

Exkurs 2 Hochbunker

(Baubeginn 1940)
Architekt:
Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt

In der Zwieseler Straße 120-124 steht ein denkmalgeschützter Hochbunker aus dem Zweiten Weltkrieg. Von diesem Typ sind in Berlin vier weitere Bunker erhalten geblieben. Der zweigeschossige »Schutzbau für 500 Personen« (Typ M 500) war als gas- und bombensicherer »Schlafbunker« konzipiert.



Zwieseler Straße 120-124 **E2**

Vom Hochbunker: über Zwieseler Straße
Von der Pionierschule: über Zwieseler Straße,
Rheinpfalzallee



0,5 km (Exkurs 0,75 km)

0,5 km



13 Grafenauer Weg 18

SMAD-Gebäude (1947-48)

Architekt: unbekannt

Der imposante Verwaltungsbau dokumentiert die Jahrzehnte währende Anwesenheit sowjetischer Truppen in Karlshorst. Er wurde eigens für die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) errichtet. Ab 1950 nutzten Ministerien, die Zollverwaltung der DDR und das Grenzkommando Mitte/Stadtkommandantur das Gebäude. Nach 1989 fanden hier verschiedene Bildungseinrichtungen und die Zollfahndung ihren Platz.

► Ende der Fußtour

Rückweg zu Fuß: über Bodenmaiser Weg, Arberstraße, Köpenicker Allee zur Marksburgstraße (Tram-Haltestelle)

Fahrrad: über Rheinpfalzallee, Johannes-Zoschke-Str. Köpenicker Allee



0,9 km



14 Waldowallee 15

Wohnhaus und Atelier von Hannes Hegen

Architekt: unbekannt

Ein kleiner Umweg zu Ehren des Digidag-Erfinders: 1957 zog Johannes Hegenbarth, besser bekannt als Hannes Hegen, in das zuvor von der Sowjetarmee genutzte Backsteinhaus. 1955 hatte der Grafiker und Comiczeichner die Abenteuer Dig, Dag und Digidag erschaffen, die fortan in der Zeitschrift »Mosaik« um die Welt reisten. In der Villa wurde ein Mosaik-Kollektiv eingerichtet, das die Hefte unter

Leitung von Hegen zeichnete. Nachdem sich Hegen und der Verlag »Junge Welt« 1975 im Streit über die Zukunft des Hefes trennten, wurden aus den Digidags die Abrafaxe.

über Treskowallee



0,4 km

Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (1913/14, 1919/20, ab 1950ff.)

Architekt (Altbauten): Ernst Goger

Auf dem Campus vereinen sich Schulbauten aus einem Jahrhundert. Der Grundstein wurde mit einem Realgymnasium (1914) und einem Lyzeum (1920) gelegt. 1945 mussten beide Schulen der Sowjetischen Militäradministration weichen. Nach der Umwandlung zur Hochschule für Planökonomie wurde das Areal ab 1950 erweitert. Audimax und Mensa (um 1955) stehen exemplarisch für die Repräsentationsarchitektur der frühen DDR. 1968/1979 folgten DDR-Zweckbauten. 1991 übernahm die in Gründung befindliche FHTW das Ensemble (heute HTW).

Mensa und Cafeteria HTW Treskowallee 8



Exkurs: Vom HTW-Campus lohnt ein Abstecher in die Splanemannsiedlung von 1926/27 (Info siehe Station 6, 0,8 km bis Splanemann-, Friedenhorster Straße)

über Treskowallee



1,3 km



Treskowallee 8

15

Theater Karlshorst (1948/49)

Architekt: Hans Schaefers

Kurz nach Kriegsende befahl die Sowjetische Militäradministration den Bau eines Theaters (als deutsche Reparationsleistung). Hans Schaefers, ein später auch in Westberlin anerkannter Architekt, wurde mit der Ausführung beauftragt.

Das neoklassizistische »Haus der Offiziere« mit Kino-, Konzert- und Theatersaal war zunächst der Roten Armee vorbehalten. Erst nach Aufhebung des Sperrgebiets 1964 hatten auch die Karlshorster Zutritt. Nach der Wende bezog die Schostakowitsch-Musikschule einen Teil des Gebäudes. Die Zukunft des Theaters ist ungewiss.

Von hier direkter S-Bahn-Anschluss am Bahnhof Karlshorst



Stolzenfelsstr. 1, Ehrenfelsstr. 2/3

16

Lichtenberg entdecken

1 Hohenschönhausen

An der Grenze zu Brandenburgs weiter Landschaft gelegen ist Hohenschönhausen seit der Bezirksfusion 2001 Bestandteil des Verwaltungsbezirkes Lichtenberg von Berlin. Durch einen SED-Beschluss wurde aus der bis 1985 zu Weißensee gehörenden ehemaligen Landgemeinde ein selbständiger Bezirk. Die zwischen 1984 und 1989 errichtete Großsiedlung Neu-Hohenschönhausen war das letzte Prestigeobjekt des DDR-Bauprogramms. Der heutige Ortsteil Alt-Hohenschönhausen vereinigt die jahrhundertalte dörfliche Geschichte mit der im 20. Jahrhundert auch den Berliner Osten erreichenden industriellen Erschließung. Kleinstädtische Siedlungsformen und Reformbauten bekannter Architekten ergänzen einander. Die naturnahe Seen- und Parklandschaft zwischen Ober- und Orankee-See ist das ideale Terrain für das letzte, von Ludwig Mies van der Rohe in Deutschland gebaute Einzelwohnhaus.

2 Alt-Lichtenberg

Anfang des 20. Jahrhunderts als größtes Dorf Deutschlands in der zeitgenössischen Presse, machte die zielstrebige Politik des Bürgermeisters Oskar Ziethen aus dem an die Berliner Ringbahn grenzenden Dorf und Gutsbezirk eine unaufhaltsam wachsende Stadt. Die Firma Siemens-Halske und das Bremsenwerk von Gustav Knorr waren die industriellen Hauptakteure. Doch die Industriestadt Lichtenberg stellte fast alle Produkte her, die das moderne Leben verlangte – Textilien, Lebensmittel, Kartonagen, Lederwaren, zeitweilig sogar Automobile, Flugzeuge und Zugmaschinen. Eine großstädtische Infrastruktur und ausgedehnte Arbeiterquartiere brachten Arbeit und Wohnen zusammen. Seit 1920 Bestandteil von Großberlin war der Bezirk auch in der DDR ein wirtschaftliches Schwergewicht. Für industrielle Wohnbauten wurde Lichtenberg zum Experimentierfeld. Wohnungen für über 100.000 Menschen entstanden zwischen 1960 und 1985. Neu-Lichtenberger waren außer in den Betrieben und auch in der Hauptverwaltung des Ministeriums für Staatssicherheit angestellt. Mit dem Ende der DDR gingen wirtschaftliche und politische Bedeutung verloren. Es blieben aber viele Zeugnisse der alten Industrie und der politisch überwundenen Vergangenheit.

3 Karlshorst